

der richtigen Gesinnung sogar zu meiden, und der Höhepunkt der sozialen Geltung des dritten Standes liegt in seiner Unterordnung unter die Weisheit, die sich in den beiden andern Ständen verkörpert.

So angesehen bedeutet die Utopie Platons einen ausserordentlichen Rückschritt gegenüber dem geschichtlich Gewordenen. Und in wirtschaftlicher Hinsicht ist er tatsächlich reaktionär, bei dem Hass gegen den Besitz als die Hauptursache aller sozialer Differenzen ist es klar, dass Platon ihn möglichst einschränken will, daraus folgt wiederum, dass die Wege zur Erreichung des Besitzes nicht erweitert und ausgebaut werden sollen. Technischer Fortschritt ist also durch das Wesen des Vernunftstaates ausgeschlossen, ebenso alles, was zur Erleichterung des Wirtschaftsbetriebs beitragen kann, wie Geldgeschäfte, Zinsnehmen. Nicht bloss darin aber ist er reaktionär, sondern auch vom Standpunkt der modernen sozialen Bestrebungen aus. Diese zielen in erster Linie auf eine gewisse Ausgleichung des Besitzes hin, auf eine weitere Berücksichtigung der materiellen Rechte des Arbeiters, also in der Hauptsache auf eine Besserung der äusseren Lebenslage. Darum wird geredet, geschrieben und gekämpft, in der Erreichung dieses Ziels sieht man die Lösung der sozialen Frage. Bei Platon existiert die Frage in dieser Form überhaupt nicht, und deshalb könnte man versucht sein, seine Anschauungen reaktionär zu heissen. Aber gerade in dieser seiner Reaktion, in der Negation alles dessen, was auf Erwerbung, Erhaltung und Vergrösserung materiellen Besitzes hinzielt, liegt unseres Erachtens der unendliche Fortschritt der platonischen Staatsidee über die Wirklichkeit und über die meisten sozialen Bestrebungen der Gegenwart hinaus. Er sieht das soziale Problem von der sittlichen Seite an, nicht wachsender Besitz, sondern zunehmende sittliche Gesinnung sollen den Wert des Bürgers und seine Geltung in Staat und Gesellschaft bestimmen, sie verbürgt Frieden und Zufriedenheit in der Gesellschaft. In dieser Erkenntnis hat Platon dem Besitz, dem ewigen Streitobjekte, den gebührenden untergeordneten Platz angewiesen und damit war auch die Stellung derjenigen Klasse im Staate, deren Arbeit eben Besitz schafft, gegeben. Wenn man wollte, könnte man Platon für einen extremen Fortschrittmann erklären, denn er hat in kühnem Gedankenfluge das, was moderner sozialpolitischer Radikalismus in heissem Bemühen erstrebt, als zum Bestand seines Staates zunächst für die beiden oberen Klassen notwendig, weiterhin aber auch für den Arbeiterstand wünschenswert bezeichnet (462 C): Frauenstimmrecht, überhaupt politische und soziale Gleichstellung von Weib und Mann, dazu Gütergemeinschaft.

Wir halten hier inne. Es läge nahe zur Ergänzung des Gesellschaftsbildes, das wir aus dem Vernunftstaate gewonnen haben, den Gesetzesstaat, den zweitbesten, heranzuziehen, um zu sehen, wie der Philosoph seine Anschauungen der Wirklichkeit des Lebens angenähert hat. Aber nicht bloss der Umfang der Schullektüre bestimmt die Beschränkung auf das eine Werk Platons, sondern die doppelte Erwägung, dass wir hinsichtlich des beherrschenden Grundgedankens nichts Neues erfahren könnten und dass es genügt, an einem einzigen grossen Beispiel dem Schüler einen tieferen Einblick in die soziale Theorie der Griechen und damit eine deutliche Vorstellung von dem Wesen der antiken Staatsutopie gegeben zu haben.

IV.

Blicken wir zurück auf den Gang der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, wie wir sie bei den Griechen und im besonderen bei den Athenern kennen gelernt haben, und auf die Bestrebungen, die sich in ihrem Staatswesen und in der Theorie auf Beseitigung der sozialen Unterschiede, Mißstände und Streitigkeiten richteten. Diesen Entwicklungsgang konnte man bei der Lückenhaftigkeit der Quellen und bei den gewöhnlich andre als wirtschaftliche

Aufklärung verfolgenden Tendenzen der Schriftsteller nur in grossen Zügen darstellen. Von einfachen Erwerbs- und Lebensverhältnissen aus, wo das Gebot der Unterordnung des Besitzlosen oder wenig besitzenden Freien und mehr noch des Nichtfreien unter den durch Geburt und Reichtum mächtigen Adligen als selbstverständlich gilt und nur vereinzelt Widerstand gegen das patriarchalisch-feudale Regiment sich äussert, von einem Zeitalter stiller Resignation der untergeordneten Klassen gegenüber agrarischem Feudalismus hat uns die Betrachtung zu einer gewaltigen räumlichen Ausdehnung griechischen Volkswesens geführt. Die damit eng verknüpfte Erweiterung des Gewerbe- und Handelsbetriebs, die Einführung der Geldwirtschaft hatte eine wachsende Not der Landwirtschaft zur Folge. Gleichzeitig konnten wir mit den freier und reicher sich gestaltenden Lebensbeziehungen eine freiere Gedankenrichtung in der Dichtung und in der allgemeineren Lebensanschauung feststellen. Jetzt trägt die Welt den Druck der oberen Klasse nicht mehr still wie vorher, das Wort wagt sich hervor, die Tat stellt sich ein. Zwei Formen der Abhilfe ökonomischer Bedrängnis und sozialer Not fand die Zeit: staatliches Einschreiten auf dem Wege der Gesetzgebung, und revolutionäres Handeln. Der letztere Weg führte nur zu vorübergehender Verschiebung, d. h. Umkehrung der Besitzverhältnisse, nicht zu dauernder, befriedigender Besserung. Der Staat aber, der einen so schönen Anfang sozialer Arbeit gemacht hatte, ging nicht planmässig auf dem betretenen Wege weiter. Hierin erblicken wir den Hauptunterschied zwischen alter und neuer Zeit. Denn bald nach der sozialen Gesetzgebung und Ordnung Solons veränderten sich die Formen der Erwerbstätigkeit und des Besitzes, die fabrikmässig betriebene Grossindustrie und der Grosshandel führten zur Häufung des Besitzes, zum Kapitalismus auf der einen, zur Massenarmut, zum Pauperismus auf der andern Seite. Da nun die athenische Demokratie ihre freien Bürger unterschiedlos mit ausserordentlich weitgehenden staatlichen Freiheiten und Befugnissen ausstattete, so ergab sich ein scharfer Gegensatz zwischen politischer Gleichstellung und ökonomisch-sozialer Inferiorität innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Während aber dieselben wirtschaftlichen Erscheinungen in der modernen Zeit zu immer allgemeiner werdenden Bestrebungen geführt haben, die ebenfalls vorhandenen Gegensätze zwischen politischer Stärke und wirtschaftlicher Schwäche zu mildern, während also, anders ausgedrückt, die moderne politische Demokratie zu einer sozialen geworden ist, die zwar nicht die politische Herrschaft führt wie die athenische, doch aber in einer mächtigen Partei sich darstellt, programmässig handelt, geistesgewaltige Vorkämpfer und begeisterte Mitkämpfer gefunden hat und durch ihr Dasein und ihr Handeln die Erkenntnis von der Notwendigkeit gemeinsamer sozialer Arbeit in immer weitere Kreise verbreitet, so dass wir nunmehr ein soziales Problem, eine soziale „Frage“ haben, vermögen wir im griechischen Altertum, soweit wir es betrachtet haben, eine solche Entwicklung nicht zu erkennen. Wohl gab es eine staatliche soziale Fürsorge allgemeiner Art zur Entlastung der weniger leistungsfähigen Bürger z. B. in den Leiturgien, und auch besondere Formen sozialer, vom Staate ausgehender Einrichtungen, wie Getreide- und Geldspenden, Diäten, unentgeltliche ärztliche Behandlung der Arbeiter⁸⁴ und eine Art von Invaliditätsversicherung bzw. Unterstützung arbeitsunfähiger Kriegsinvaliden⁸⁵, allein diese staatlichen Anordnungen und Einrichtungen erscheinen vereinzelt und vorübergehend, nicht von einem grossen sozialen Gedanken getragen, es fehlen private Sozialbestrebungen, wie sie heute so ausgedehnt wirken, es fehlen namentlich freie Berufsgenossenschaften⁸⁶ vor dem vierten Jahrhundert ganz und gar. Ueberdies betrafen alle sozialen Massnahmen des Staats

⁸⁴ Guiraud, S. 195, wo aber nach Plato Ges. 720 darauf hingewiesen wird, dass die Aerzte lieber zu den zahlenden Patienten gingen!

⁸⁵ Lys. 24: ὑπὲρ τοῦ ἀδυνάτου.

⁸⁶ F. Poland, Geschichte des griechischen Vereinswesens, 1909, S. 514.

eben nur den freien Teil der Arbeiterbevölkerung, nicht aber die an Zahl mindestens gleichen, an Besitz und gesellschaftlicher Geltung den bürgerlichen Arbeitern etwa gleichstehenden Unfreien.

Während also der antike Staat der Griechen am Ende der von uns behandelten Zeit eine Lösung der Schwierigkeiten im Sinn eines Problems, einer die Allgemeinheit berührenden und beschäftigenden Frage nicht ins Auge gefasst hat, bemühte sich die Theorie ihrerseits einen Ausweg zu finden. Und wenn nach unsrer Ansicht die einzelnen Mittel, die nach Platon zum sozialen Frieden führen sollten, von uns und für uns nicht anwendbar sind, weil der Philosoph mit der Natur des Menschen und mit den geschichtlich gewordenen Verhältnissen zu wenig rechnet, so hat er doch mit der Forderung einer stufenweis sich vollziehenden sittlichen Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft ein sittliches Ideal aufgestellt, dessen Verwirklichung allein auch heute noch wahrhafte soziale Besserung auf die Dauer zu schaffen vermöchte. — Auch vom engeren Gebiet der Schullektüre aus betrachtet hat uns also die griechische Geschichte den Beweis geliefert, dass das griechische Volk alle Stadien sozialer Entwicklung durchlaufen hat, sie zeigt uns die Ursachen, das Wesen und die Wirkungen sozialer Not, aber auch die allgemeinsten Formen der Abhilfe in der Praxis des Lebens wie in den Ideen der Utopie. Und wenn der wirtschaftliche und gesellschaftliche Ruin doch eintrat, so lag der Grund davon neben mancherlei anderen mitwirkenden Ursachen wohl zum guten Teil in der Unzulänglichkeit der vom Staate getroffenen Einrichtungen, zum Teil aber auch in dem Wesen der Aufgabe selbst, deren Lösung wegen des fortwährenden Wechsels der Lebensverhältnisse und wegen der menschlichen Art vielleicht immer unvollständig bleibt. Wir Modernen aber haben durchaus keine Veranlassung, auf die allerdings grösseren sozialen Leistungen unsrer Zeit stolz zu sein, das höchste Ziel hat uns doch schon die Antike gestellt, den richtigen Weg zur sozialen Versöhnung hat sie angegeben durch den Hinweis auf die alle Gegensätze ausgleichende und alle Gesellschaftsklassen harmonisch verbindende *σωφροσύνη*, und ein Zeitgenosse und Schüler Platons ist es gewesen, der den Satz ausgesprochen hat: *ὁ ἄνθρωπος οὐ μόνον πολιτικόν, ἀλλὰ καὶ οἰκονομικόν ζῶν.*

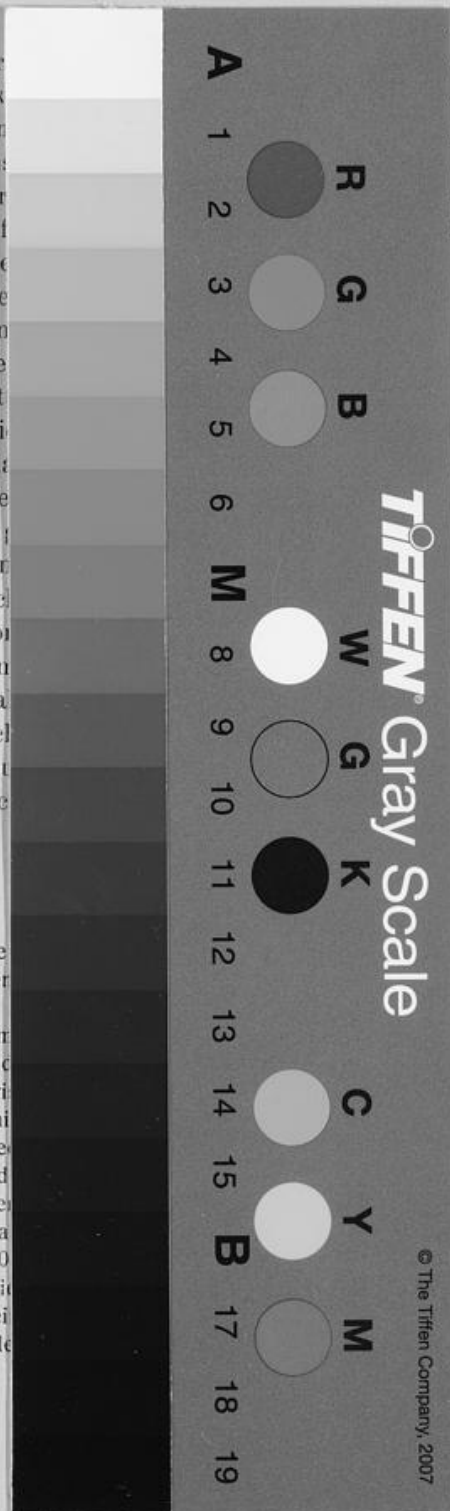
Anmerkung zur Lektüre: Nicht bloss vom sozialen Gesichtspunkte aus wäre zu wünschen, dass manche Schriftsteller mehr gelesen würden. Nach unserer Zusammenstellung (s. S. 6 u. 7) wird z. B. Lysias ganz selten gelesen, ebenso die lyrischen Gedichte in den Anthologien. Und doch gewähren gerade die Gerichtsreden des Lysias einen umfassenden Einblick in alle Lebensverhältnisse des griechischen Volkes nach dem peloponnesischen Kriege, und die genannten Anthologien enthalten einen reichen Schatz von Elegien, Epigrammen, melischen und chorischen Liedern und Idyllen. Die meisten dieser Gedichte liegen nach Form, Umfang und Inhalt dem Verständnis der Schüler weit näher als die lyrischen Partien der gelesenen Dramen, und in die Stimmung der verschiedenen Zeitalter würde der Schüler durch diese Lektüre am besten eingeführt. Unseres Erachtens dürfte der neue Lehrplan S. 210 bestimmter auf die Notwendigkeit gerade der lyrischen Lektüre hinweisen. Lebens- und Denkweise des gewöhnlichen Mannes in Griechenland und insbesondere des Atheners lernen wir allerdings am deutlichsten aus der Komödie kennen. Wie bezeichnend sind z. B. die Worte, die (Ar. Wesp. 304) der Junge an seinen Vater richtet: Aber Vater, wenn nun der Archon heute kein Gericht halten lässt, wie bekommst du für uns ein Frühstück? — Weil aber diese Lektüre für die Schule nicht erreichbar ist, erscheint es um so wünschenswerter, dass der Schüler Leben und Denkart auch des Mannes aus dem Volke aus den ihm zugänglichen, aber zum Teil noch weniger benutzten Schriftstellern des Schulkonons kennen lerne.



eben nur den freien Teil der
an Besitz und gesellschaftlicher

Während also der antike
Lösung der Schwierigkeiten in
beschäftigenden Frage nicht in
zu finden. Und wenn nach uns
führen sollten, von uns und
des Menschen und mit den ge
doch mit der Forderung eine
menschlichen Gesellschaft ein
heute noch wahrhafte soziale
engeren Gebiet der Schullekt
Beweis geliefert, dass das gri
sie zeigt uns die Ursachen, da
meinsten Formen der Abhilfe
wenn der wirtschaftliche und
mancherlei anderen mitwirken
vom Staate getroffenen Einric
deren Lösung wegen des for
menschlichen Art vielleicht in
keine Veranlassung, auf die a
das höchste Ziel hat uns doch
söhnung hat sie angegeben die
Gesellschaftsklassen harmonise
ist es gewesen, der den Satz
νομικὸν ζῶον.

Anmerkung zur Lektüre
manche Schriftsteller mehr gelesen
ganz selten gelesen, ebenso die
Gerichtsreden des Lysias einen un
dem peloponnesischen Kriege, und
Epigrammen, melischen und chori
Umfang und Inhalt dem Verständni
und in die Stimmung der verschie
führt. Unseres Erachtens dürfte d
lyrischen Lektüre hinweisen. Lebe
sondere des Atheners lernen wir a
z. B. die Worte, die (Ar. Wesp. 30
heute kein Gericht halten lässt, wi
Schule nicht erreichbar ist, erschei
des Mannes aus dem Volke aus de
des Schulkanons kennen lerne.



an Zahl mindestens gleichen,
wa gleichstehenden Unfreien.
on uns behandelten Zeit eine
gemeinheit berührenden und
eorie ihrerseits einen Ausweg
n Platon zum sozialen Frieden
der Philosoph mit der Natur
zu wenig rechnet, so hat er
ehen Vervollkommnung der
Verwirklichung allein auch
n vermöchte. — Auch vom
griechische Geschichte den
entwicklung durchlaufen hat,
er Not, aber auch die allge
len Ideen der Utopie. Und
lag der Grund davon neben
in der Unzulänglichkeit der
Wesen der Aufgabe selbst,
erhältnisse und wegen der
rnen aber haben durchaus
n unsrer Zeit stolz zu sein,
igen Weg zur sozialen Ver
ätze ausgleichende und alle
genosse und Schüler Platons
νον πολιτικόν, ἀλλὰ καὶ οἰκο-

e aus wäre zu wünschen, dass
g (s. S. 6 u. 7) wird z. B. Lysias
nd doch gewähren gerade die
se des griechischen Volkes nach
en reichen Schatz von Elegien,
eser Gedichte liegen nach Form,
Partien der gelesenen Dramen,
iese Lektüre am besten einge
die Notwendigkeit gerade der
nes in Griechenland und insbe
kennen. Wie bezeichnend sind
er Vater, wenn nun der Archon
Weil aber diese Lektüre für die
chüler Leben und Denkart auch
weniger benützten Schriftstellern



